Schlachthof

Z MAGAZIN
FÜR STADTKULTUR

MAI
JUN
21

KINO ALLEIN ZUHAUS

Wie wir heute Filme machen und gucken

CLUB100

FUNNY VAN DANNEN
Alles gut, Motherfucker

RAUSGEHEN
Konzerte, Theater und Poetry in der Arena

AUS'M HAUS

VON GUDRUN GOLDMANN

Wir warten.

Wir warten, ob Gelder bewilligt werden. Und wenn sie bewilligt werden, warten wir auf die Durchführungs- und Abrechnungsmodalitäten. Wir warten auf die nächste Corona-Verordnung, denn derzeit arbeiten wir mit und nach der dritten Verordnung zur Änderung der Vierundzwanzigsten Verordnung zum Schutze vor Neuinfektionen mit dem Coronavirus vom 26.03.2021 – kann also nicht mehr lange dauern.

Wir wagen es trotz der Ungewissheit: Ab Mai werden wir im Rahmen des Projekts ›RAUSGEHEN‹ die Arena bespielen. In der Hoffnung, dass Open-Air-Veranstaltungen dann wieder stattfinden können. Alle Infos zu ›RAUSGEHEN‹ findet ihr im Programmteil dieser Z-Ausgabe.

Erfreulicherweise durfte in den Osterferien corona-konform ein Filmworkshop für Jugendliche im Alter zwischen 11 und 13 Jahren durchgeführt werden, was alle sehr gefreut hat. Und mit der Einschränkung ›kein gemeinsames Mittagessen‹ konnten auch alle leben.

Unsere Kollegin Karina Schieck hat in den letzten Wochen ihr eigenes Kindertheaterstück erarbeitet, das in diesen Tagen Premiere hat – leider erstmal ohne Publikum. Aber wir aus dem Haus dürfen natürlich dabei sein, wenn ›Violetta und der Graue Klaus‹ Welturaufführung hat!

Foto: Gudrun Goldmann

Fleißig.

Ganz fleißig waren übrigens auch die Jungs vom Skaterplatz, die in Eigenregie – wie immer – den Skatepark mit neuen ›Möbeln‹ versehen haben. Das waren lange Tage und viel Holz, für die einige der Beteiligten extra Urlaub genommen haben, und das Ergebnis ist richtig gut geworden. Es gibt jetzt ein Centerpiece, an dem Skater, Scooter und BMXer ihre Freude haben.

Und für die Eltern, die die Jüngeren zum Skaten begleiten, hat die Lugger-Luke geöffnet, denn auch wenn der Sommergarten noch geschlossen ist, To-go-Angebote, wie Kaffee und Kuchen, sind ja möglich. Gilt natürlich auch für Menschen ohne Kinder auf dem Platz.

inhalt

THEMA

KINO ALLEIN ZUHAUS

4 **Das Kino nach dem Ende des Kinos**
| Interview mit Lars Hendrik Gass / Benjamin Moldenhauer

6 **Die Demokratisierung des Films**
| Ilona Rieke und Saskia Wegelein

8 **Filmschätze aus dem Netz gefischt**

9 **Das Lagerfeuer im Fernsehen**
| Interview mit Burchard Röwer / Gudrun Goldmann

HALBZEIT

11 **Arab Strap / Tindersticks**
Listener's corner | Benjamin Moldenhauer

FREIZEIT

MAI

13 **Bukahara | Funny van Dannen**

SOMMER

15 **Trotz allem: RAUSGEHEN**

KULTURGUT

Homeoffice-Life-Balance

von Bjørg Rühs

editorial

Z MAGAZIN

FÜR STADTKULTUR

EIN MAGAZIN MACHT STADTKULTUR

Ich habe schon immer gern Reiseberichte und Dokumentationen über andere Länder gesehen, aber seit Corona das eigene Reisen verhindert, habe ich die Schlagzahl erhöht. Gemsen in Tirol, Fauna in slowenischen Flussauen, Osterrituale in Griechenland – egal –, Hauptsache mein Kopf darf reisen. Dazu werden die Mediatheken und Streaming-Portale geplündert, denn ich habe außer Lesen und Sport kein echtes Hobby, das mich die Zeit vergessen lässt. Also sitze ich abends regelmäßig vor dem Fernseher und ärgere mich über das Programm, das gerade vor Wiederholungen und Corona-Talkshows nur so strotzt. Und das ist ehrlich gesagt ganz gut so, denn sonst hätte ich mir nicht die Mühe gemacht, nach guten Filmen und Serien zu suchen. Und ich bin fündig geworden, wie andere Menschen auch: Die Schätze, die wir aus dem Netz gefischt haben, präsentieren wir in dieser Ausgabe.

Dass die Programmverantwortlichen beim Ersten Deutschen Fernsehen Sendungen nach ihrem Lagerfeuereffekt beurteilen, war mir neu und erscheint mir seltsam anachronistisch. Was es damit auf sich hat, können Sie im Interview mit Burchard Röver, Abteilung Presse und Information in der Programmdirektion Erstes Deutsches Fernsehen, nachlesen. Wie auch die These von Lars Henrik Gass, Leiter des Kurzfilmfestivals Oberhausen, der behauptet, dass das Kino nicht mehr wird, was es mal war, und wir uns deshalb darum kümmern müssen, in welcher Form wir es erhalten wollen. Aber ein klassisches Filmmuseum darf es nicht werden, sagt Gass.

Und Ilona Rieke und Saskia Wegelein vom Filmbüro Bremen haben für uns beschrieben, wie sich das Filmemachen in den letzten Jahren verändert hat, seit Digital Natives in die Branche drängen. Da geht es um Qualität, Quantität und die Demokratisierung des Mediums Films.

Gudrun Goldmann *(Chefredakteurin)*

Wir bedanken uns ganz herzlich bei der Schauburg für die tolle Gelegenheit, schöne Fotos zu machen.

zett@schlachthof-bremen.de

Schlachthof

Bei dem 7. und 8. ICMA International Creative Media Award wurde das Z-Magazin für das grafische Konzept und für die Covergestaltung mit den Awards of Excellence ausgezeichnet.

HERAUSGEBER Visit

Foto: Thomas Schäfer

INTERVIEW: BENJAMIN MOLDENHAUER

Das Kino nach dem Ende des Kinos

Lars Henrik Gass hat ein sehr klärendes Buch über die Krise des Kinos und über Wege hin zu einer möglichen Zukunft geschrieben: *Film und Kunst nach dem Kino*. Im Interview skizziert er, worüber man jetzt, angesichts seit Jahren sinkender Zuschauer*innenzahlen, nachdenken müsste, um zeitgemäße Antworten auf die Krise zu finden.

Filme werden nach wie vor geschaut, wahrscheinlich mehr noch als früher. Was zeichnet das Kino als Ort aus, in Abgrenzung zum Film, den man inzwischen nahezu überall schauen kann?

Lars Henrik Gass: Man muss sich vergegenwärtigen, dass das Wort ›Kino‹ eine mediengeschichtliche Besonderheit des Films bezeichnet: eine bestimmte Ereignisform, die sich genuin von den anderen Künsten unterscheidet. Und zwar dadurch, dass sie, wie ich es gerne nenne, einen Zwang zur Wahrnehmung ausübt. Ich werde im Kino über eine bestimmte Dauer gezwungen, den Blick eines anderen einzunehmen.

Nun ist seit 2020 wieder verstärkt von der Krise des Kinos die Rede. Wie ernst ist die Lage denn in Ihren Augen?

Gass: Als ein wirtschaftlicher Faktor ist das Kino ja nicht erst seit Beginn der momentanen Krise in einem Abwärtstrend. Die Besucherzahlen sind schon seit den Sechzigerjahren rückläufig. Was gerade sichtbar wird, ist eine strukturelle Krise des Kinos, der Umstand, dass sich die gewerbliche Auswertung von Filmen, ihre Refinanzierung und Monetarisierung, vom Kino abwendet. Mit Sicherheit wird das Kino in beschränktem Umfang auch weiterhin eine bestimmte Rolle spielen – man denke an große Premierenkinos oder an die Oscar-Verleihung, den Deutschen Filmpreis und so weiter. Aber das Kino als Auswertungsform für Filme ist ein Auslaufmodell.

Nach meiner Erfahrung schafft das Kino noch immer die idealen Bedingungen für einen Film. Ich sehe aber auch, dass dieser Ort vielen Menschen, die heute zwanzig oder auch dreißig sind, nicht mehr wichtig ist. Was sind die Gründe dafür, dass das Kino für das Publikum an Bedeutung verloren hat?

Gass: Das Kino, so wie wir es jetzt gerade noch als Standard erleben, stand nicht am Anfang der Filmgeschichte, sondern hat erst nach 20, 25 Jahren seine jetzige Ausprägung erfahren. In der heutigen Form ist das Kino noch stark an das Theater angelehnt, also an Konventionen der bürgerlichen Kunst und Kultur. Und diese ganze Verabredung, wie man Kulturangebote wahrnimmt, die funktioniert heute einfach nicht mehr. Die Arbeitswelt ist inzwischen derart dereguliert, dass viele Leute nicht mehr um 19 Uhr ins Kino gehen können. Und entsprechend dereguliert ist das Freizeitverhalten. Wir wollen einen Film dann sehen, wenn wir Lust darauf und die Zeit haben. Da ist es wirklich widersinnig, zu warten, bis mein Kino um die Ecke den Film – möglicherweise, aber wahrscheinlich gar nicht – dann irgendwann mal ins Programm aufnimmt.

Was wäre denn eine adäquate Antwort auf die Krise?

Gass: Wir stehen gerade vor der Frage, ob wir den Prozess dieses weitgehenden Verschwindens aktiv gestalten wollen oder ob wir ihn dem Markt überlassen. Was gesellschaftlich vor etwa 150 Jahren für die Bildende Kunst, für das Theater, für die sogenannte ernste Musik geleistet wurde, müssten wir jetzt für das Kino leisten: Orte zu schaffen, die keiner Marktlogik mehr unterliegen. Das meine ich mit der geregelten Musealisierung des Kinos. Nun sind aber die Bedin-gungen dafür denkbar schlecht, weil das Kino keine gute Lobby hat, zumindest als kulturelle Praxis. Andererseits ist gerade diese momentane Krise ein Moment, in dem neue Lösungen gefunden werden können.

›Musealisierung‹ klingt allerdings auch nach dem Abschluss einer Geschichte. Wie könnte ein Aufführungsort ›Kino‹ nach dem Ende des Kinos aussehen?

Gass: Ich spreche mit Bedacht nicht von ›Filmmuseum‹. Der Begriff ›Museum‹ ist nicht sonderlich gut beleumundet. Man vermutet Konservierung, also etwas sehr Konservatives. Faktisch geht es bei der Musealisierung aber nur darum, Kulturgüter dem Spiel der Marktkräfte zu entziehen. Das ist etwas, was wir in anderen Kultursparten mit Selbstverständlichkeit annehmen und massiv finanziell befördern. Es geht mir nicht um eine nostalgische Rekonstruktion von Kino, als Ort der guten alten Zeit. Kino muss immer ein Ort sein, der schwierige, anspruchsvolle Filme, die sich am Markt nicht behaupten können, im öffentlichen Raum hält. Darüber hinaus erleben wir einen Moment, in dem viele Kulturbauten wie Denkmäler einer Gesellschaft erscheinen, die gerade untergeht – ausgestorbene Innenstädte, völlig übertriebene Sanierungsszenarien, zum Beispiel im Falle des Frankfurter Schauspielhauses. Man muss sich die Frage stellen, welche Rolle ein Kulturbau in unseren Städten hat. Wer soll dahingehen? Wie soll das funktionieren? Das Interessante wäre jetzt, da der Prozess für die anderen Sparten schon historisch ausbuchstabiert wurde, neu über solche Fragen nachzudenken. Und zwar mit Hilfe des Kinos: Was könnte das Kino jetzt dieser Gesellschaft in den urbanen Räumen für ein Angebot machen?

Das Kino würde dann vom Objekt der Krise zu einem Medium ihrer Lösung.

Gass: Es ergibt ja keinen Sinn, jetzt den nächsten Kulturbau in eine ausgestorbene Innenstadt zu stellen, abgesehen von der Frage, ob das bei den Wahnsinnsimmobilienpreisen überhaupt noch möglich wäre. Ein Kulturbau muss heute, will er ein progressiver Ort sein, ganz andere gesellschaftliche Fragen beantworten als ein Opernhaus oder eben auch ein klassisches Filmmuseum – von Klimanachhaltigkeit bis zu den Veränderungen der Arbeits- und Freizeitgesellschaft. Ein Kino nach dem Ende des Kinos könnte sehr viel billiger errichtet werden, zum Beispiel multifunktional sein und ganz unterschiedliche kulturelle Praktiken beherbergen. Es könnte nicht nur als Freizeitangebot verstanden werden, sondern auch als Arbeitsplatz. Ich könnte mir vorstellen, dass die Bauten auch ambulant und temporär gedacht werden könnten. Muss dieser Bau unbedingt mitten im Stadtzentrum oder kann er auch in bestimmten Außenbezirken stehen? Kann er nicht auch von einem Ort zum anderen ziehen, wenn die Voraussetzungen dafür gegeben sind? Solche Fragen sind eine großartige Herausforderung.

Foto: Daniel Gasenzer

Lars Henrik Gass ist Autor und Leiter der Internationalen Kurzfilmtage Oberhausen. *Film und Kunst nach dem Kino* ist 2017 in zweiter, überarbeiteter Auflage im Verlag StrzeleckiBooks erschienen. Zuletzt hat Lars Henrik Gass das Buch *Filmgeschichte als Kinogeschichte: Eine kleine Theorie des Kinos* veröffentlicht , erschienen bei Spector Books.

Foto: Thomas Schäfer

Fotos: Thomas Schäfer

Seit 1988 vertritt das Filmbüro Bremen e.V. die Interessen der Bremer Filmschaffenden und stärkt die freie Filmszene der Stadt. Dabei steht die Förderung der dokumentarischen, experimentellen und künstlerischen Film- und Videoarbeit in Bremen im Fokus – sei es durch Projektmittel, Fortbildung und Coaching, Vernetzung oder Präsentation.
www.filmbuero-bremen.de

DIE DEMOKRATISIERUNG DES FILMS

Wie hat die Digitalisierung das Filmschaffen an sich verändert – und insbesondere die Arbeiten des filmischen Nachwuchses, der bereits als Digital Native aufgewachsen ist? Ilona Rieke und Saskia Wegelein vom Filmbüro Bremen über Filmemachen in Zeiten der Digitalisierung.

QUALITÄT

Hat die Form der digitalen Filmproduktion nicht nur Auswirkungen darauf, wie am Set und in der Postproduktion gearbeitet wird, sondern auch auf die dargestellten Inhalte und die künstlerische Handschrift? Zum einen beobachten wir, dass das Dokumentarische bei jungen Filmschaffenden wieder ein großes Augenmerk erhält. Wobei sie oft ganz bewusst ihre eigene Rolle im Prozess der Filmproduktion thematisieren. Das Subjektive und das persönliche Erleben haben in vielen aktuellen Filmen einen deutlich höheren Stellenwert als noch vor zehn oder fünfzehn Jahren. So können wir heute viele dokumentarische Arbeiten von und über Personen sehen, die von klassischen Produktionsfirmen und Fernsehsendern wahrscheinlich keine Aufmerksamkeit bekommen hätten.

Die pure Möglichkeit, einen Film in Eigenregie mit kleinem Team und erschwinglicher Technik zu machen, hat viele der klas-sischen Hürden der Filmproduktion aus dem Weg geräumt. Viele großartige und sehr persönliche Filme wären ohne diese Vereinfachungen (und damit einhergehend auch reduzierten Kosten) gar nicht zustande gekommen, weil sie im derzeitigen deutschen Filmfördersystem keine Chance auf Finanzierung gehabt hätten. Die Demokratisierung des Mediums Film durch die Digitalisierung hat in dieser Hinsicht also eine enorme Bereicherung gebracht.

Zum anderen hat die Digitalisierung jedoch zu einer unüberschaubaren Menge an bewegten Bildern geführt. Die Social-Media-Kanäle haben u.a. mit dem Influencer-Video sogar neue Genres erschaffen, was sich vermehrt auch im Film widerspiegelt. Damit stehen wir immer wieder vor der Aufgabe, zu definieren, was ›Film‹ eigentlich bedeutet. Der Unterschied zwischen ›bewegtem Bild‹ und ›Film‹ erschließt sich dem Laien nicht mehr auf den ersten Blick – das Filmbild aktueller Smartphones ist technisch bereits um vieles besser als das, was wir vor wenigen Jahrzehnten noch bereit waren im Heimkino von VHS zu schauen.

Wer die Relevanz und Qualität eines Films erkennen will – sei es in visueller, inhaltlicher oder narrativer Hinsicht – muss sich heute etwas mehr Zeit nehmen und etwas genauer hinschauen. In der Regel zeigt sich die künstlerische Qualität bereits nach wenigen Minuten, wenn das Zusammenspiel von Form, Inhalt und Dramaturgie stimmig ist. Ein zuverlässiger Hinweis auf die Sorgfältigkeit (und Professionalität) der Filmschaffenden ist auch immer wieder der Ton, der bei Amateur- und Nachwuchsfilmprojekten oft sträflich vernachlässigt wird. Und dann natürlich die Schauspieler:innen im fiktionalen Film und die Auswahl der Protagonist:innen im dokumentarischen Bereich.

Während sich die Möglichkeiten und der Einsatz von Plug-ins in den diversen Schnittprogrammen leicht über Online-Tutorials erlernen lässt, bleibt das Gespür für Spiel und Filmpräsenz der Protagonist:innen weiterhin ein Talent, das zunächst entdeckt und dann entwickelt werden muss. Das erfolgreiche Zusammenspiel von Darstellenden und Regie ist eben nicht mit Nullen und Einsen beschreibbar.

QUANTITÄT

Der Reichtum in der Quantität, der durch die Demokratisierung der Produktionsmittel erreicht wurde, ist jedoch zweischneidig. Kurzum: Es wird auch eine Menge gedreht – und auf diversen Plattformen mit der ganzen Welt geteilt –, was vielleicht besser nur im eigenen Freundes- und Familienkreis hätte gezeigt werden sollen.

So sind auch die Zahlen der zu Filmfestivals eingereichten Filme in den letzten Jahren in die Höhe geschossen. Es müssen immer mehr Filme (darunter natürlich auch schlechte und mittelmäßige Produktionen) gesichtet werden, um die Perlen zu finden. Diese werden also womöglich leichter übersehen als noch vor 20 Jahren. Die schiere Masse stellt somit leider an vielen Stellen eine Gefahr für die Sichtbarkeit von ausgefallenen, manchmal auch unbequemen Filmen dar; eben jene Art der Filmkunst, die unseren Horizont erweitern kann.

Relevant verändert hat die Digitalisierung die Vor- und Postproduktion von Filmen. Heute wird oft erst einmal gedreht und dann ›in der Post‹ geschaut, was man daraus machen kann. Das liegt am Wegfall der hohen Filmmaterial-kosten (16mm- oder 35mm-Filmmaterial ist extrem kostspielig) und den damit insgesamt deutlich niedrigeren Produktionskosten – und sicher auch daran, dass viele Filmschaffende selber schneiden, wobei der Zeitaufwand hierfür oft unterschätzt wird. Die Menge an gedrehtem Material erhöht beinahe zwangsläufig die Dauer der Postproduktion und in vielen Fällen scheinbar auch die Länge des fertigen Films; insgesamt ist die durchschnittliche Länge von Spielfilmen und Dokumentarfilmen im Zuge der Digitalisierung angestiegen. In der Filmbranche ist man sich einig: Die meisten Filme werden nicht gut genug vorgeplant und zu früh produziert, dem Drehbuch oder der Recherche und der Vorbereitung wird zu wenig Raum gegeben, die Probleme und Leerstellen ›nach hinten‹ im Produktions-prozess verlagert. Das trifft häufig gerade auf die Filme des Nachwuchses und von Quereinsteiger:innen zu.

ANALOG VS. DIGITAL

Die Filmgeschichte ist schon älter als hundert Jahre, doch allzu oft schaut sich der Nachwuchs lediglich die aktuellen Filme oder die der letzten zehn Jahre an. Wer aber die Filmgeschichte nicht kennt, kann nicht von ihr lernen und sich auch selbst nicht darin verorten. So entsteht oft eine Selbstüberschätzung der eigenen Werke, wenn keine kritische Öffentlichkeit zur Korrektur bereit ist.

Film ist ein zeitbasiertes Medium und als solches ist eine Sache grundlegend: der Rhythmus. Dass der Rhythmus eines Filmes schon beim Drehen bedacht werden muss, dass die Masse von Takes nicht unbedingt deren Qualität, wohl aber die Beliebigkeit erhöht und damit den Schnitt verkompliziert – das ist etwas, was junge Filmschaffende heute durch eigene Erfahrung erst lernen müssen. In analogen Zeiten hat für diesen Lernprozess womöglich ein Film gereicht. Gerade erst hatten wir ein Beratungsgespräch mit einem jungen Filmschaffenden, der gerne auf 16mm-Film drehen möchte. Seine erste Vorstellung war: ›Ich werde jetzt mal für ein Drehverhältnis 1:13 kalkulieren‹. Die Kosten waren natürlich immens. Bei dem nun angepeilten Drehverhältnis von 1:3 wird er sehr viel mehr Zeit in die Vorbereitung der Szenen, die Schauspiel-Proben, die perfekte Kameraeinstellung und das richtige Licht stecken müssen. Das ist mühsam, aber diese Vorarbeit zahlt sich aus. Auch wenn man nicht analog, sondern digital dreht.

FILM **SCHÄTZE** aus dem Netz gefischt!

Memories of Matsuko

Wer gibt schon gerne zu, dass er beziehungsweise sie bei einem Film richtig geflennt hat? Ich oute mich hiermit. ›Memories of Matsuko‹, eine düstere japanische Pop-Art-Version von ›Die fabelhafte Welt der Amélie‹, enthält sowohl bizarre Musikvideo-Sequenzen als auch brutale Szenen – aber auch spirituelle Einsichten. Es herrscht eine Grundtraurigkeit vor, die einen trotzdem nicht depressiv, sondern mit dem Fazit ›Das Leben ist hart – aber auch schön!‹ zurücklässt. Die Story: Der junge Musiker Shõ Kawajiri soll die Wohnung seiner verstorbenen und ihm unbekannten, von der Familie verstoßenen Tante Matsuko entrümpeln und wird dabei immer tiefer in das Leben dieser starken und gleichzeitig zerbrechlichen Frau hineingezogen.

Japan 2006, 130 Min., Amazon Prime Video

THOMAS SCHAEFER

In Therapie

Wer schon immer wissen wollte, wie Therapiesitzungen bei anderen Leuten eigentlich so ablaufen, der sollte sich unbedingt die Serie ›In Therapie‹ anschauen, die gerade auf Arte läuft. Ob Ärztin oder Polizist, alle sind auf ihre ganz eigene Weise traumatisiert und kommen in die Praxis. Die Serie spielt die meiste Zeit im Behandlungszimmer des Psychologen und bringt die unterschiedlichsten Themen der Patienten direkt und sehr emotional auf den Tisch. Es wird noch schwerer abzuschalten, wenn sich die Wege mancher Patienten im Privaten kreuzen und das für viel Ärger sorgt, unter anderem beim ziemlich neurotischen Therapeuten. Wer also in Zeiten von Kontaktbeschränkungen und Abstand mal so richtig Lust auf Menschen hat, der sollte die Serie austesten.

Frankreich 2021, Arte Mediathek, 1 Staffel, 35 Folgen à ca. 25 Min.

BARBARA BOCKS

Yes, God, Yes!

Alice gerät in ein karges Wunderland, das katholische Schullandheim Kirkos im tiefsten Iowa, in dem sie und die Mitschüler*innen ihrer streng religiösen High School ein verlängertes Wochenende verbringen, um Gott näher zu kommen. Alice realisiert in dieser Zeit, dass die hier propagierte, starre Sexualmoral repressiver, doppelmoralischer Bullshit ist. Die Atmosphäre von Karen Maines Langfilmdebüt ist über alle Maßen bezaubernd. Der Schnittrhythmus ist ruhig, die Kameraarbeit so gestaltet, dass jede Schulmädchenerotik – die bei einer Komödie über eine masturbierende High-School-Schülerin ja naheliegt – ausfällt. ›Yes, God, Yes‹ ist eine menschenfreundliche Unternehmung, die über das Katholiken-Setting hinaus Wirkung entfaltet: als exemplarische Geschichte über jugendliche Wahrnehmung der Welt der Erwachsenen.

USA 2020, 78 Min., Amazon Prime

BENJAMIN MOLDENHAUER

Beforeigners

Oslo: Jugendliche vergnügen sich am Hafen, als plötzlich helle Blitze im Wasser zu sehen sind und Menschen aus den Tiefen aufsteigen und um Hilfe rufen. Es sind Wikinger, frühe Christen, Steinzeitmenschen und welche aus dem 19. Jahrhundert. Es hört nicht auf und es ist ein weltweites Phänomen. Ein paar Jahre später sieht man, wie sich die Zeitreisenden in der modernen norwegischen Gesellschaft zurechtfinden, alte Feindschaften bestehen fort, neue kommen dazu und natürlich gibt es welche, die für sich den größtmöglichen Vorteil daraus ziehen. Wer meint, es sei in unserer Gesellschaft schon schwierig, Menschen aller Herkünfte und Zuordnungen gerecht zu werden, der kann hier staunend zusehen, wie es ist, wenn plötzlich Menschen aus allen Jahrtausenden versuchen miteinander auszukommen und eine Schildmaid als Polizistin arbeitet.

Norwegen 2019, 1 Staffel, 6 Folgen à 45 Min., ARD-Mediathek

GUDRUN GOLDMANN

Getränk nach dem Bad am Mittag

Über diese liebenswerte Serie habe ich mich herrlich amüsiert und gleichzeitig so viel über die japanische Kultur gelernt wie schon lange nicht mehr. Utsumi wurde vor einem Jahr in die Vertriebsabteilung einer Tokioter Werbeagentur versetzt. Dort glänzt er mit den wenigsten Vertragsabschlüssen und einigen ungewöhnlichen Leidenschaften. Anstatt Kundenbesuche durchzuführen, zieht es ihn regelmäßig bei seinen Außendiensteinsätzen in die urigsten, ältesten oder auch modernsten japanischen Badehäuser – danach zelebriert er ein kaltes Bier. Jede Folge ist ein Loblied auf entspannten Müßiggang und eine kleine Revolte gegen den zivilisatorischen Alltagstrott. Für Japan-Fans ein Muss!

Japan 2016, 1 Staffel, 12 Folgen à 25 Min., Amazon Prime Video

THOMAS SCHAEFER

Borgman

Aus seiner Wohnhöhle im Wald vertrieben, sucht der zwielichtige Camiel Borgman in einem Reichenviertel nach Obdach. Er ergattert einen Job als Gärtner der Familie van Schendel, kommt im Gartenhäuschen unter und mischt sich zunehmend in das Familienleben ein. Bald beginnen sich die Kinder rätselhaft zu verhalten und es tun sich eheliche Konflikte auf, die dramatisch eskalieren. ›Borgman‹ bewegt sich zwischen Arthouse-Thriller und grotesker Satire. Die heile Welt der Oberschicht wird als Schein entlarvt, hinter dem Rassismus, Gewalt und Untreue durchschimmern. Die ruhige Atmosphäre des Filmes, der fast gänzlich ohne Musik auskommt, wird immer wieder von abrupten Gewaltszenen erschüttert. Surreale Metaphern und Traumsequenzen lassen den Film wie eine David-Lynch-Version von ›Parasite‹ wirken. Interessant sind indes die verborgenen mythologischen und biblischen Bezüge. ›Borgman‹ lässt zentrale Fragen offen. Das ist fordernd und zugleich reizvoll.

Niederlande 2013, 113 Min., Amazon Prime

FLORIAN FABOZZI

The White Tiger

Balram Halwai erzählt uns sein Leben: Aus extremer Armut hat er sich erst zum Chauffeur und dann zum Start-up-Gründer hochgearbeitet. Regisseur Ramin Bahrani und sein Hauptdarsteller Adarsh Gourav spielen restlos alle Facetten des Diener-Herren-Verhältnisses durch: Servilität, Bewunderung, Unterwerfung, Demütigung, Eigensinn, geheime Freiräume, Beschiss und am Ende die Befreiung durch Gewalt. Der Aufstieg allerdings führt nicht zur Erlösung, sondern zum nächsten Ausbeutungsverhältnis, das nun zwar fairer gestaltet ist, im Wesentlichen aber unverändert bleibt. Bahrani haut der Zuschauer*in diese Denkbewegung nicht didaktisch um die Ohren, sondern lässt sie einen subtil und vor allem bedeutungsoffen mitgehen.

USA/Indien 2021, 125 Min., Netflix

BENJAMIN MOLDENHAUER

Schlaf

In einem Hotel in der deutschen Provinz will Marlene herausfinden, warum sie immer Albträume von genau diesem Ort hat. Doch schon kurz nach der Ankunft im ›Sonnenhügel‹ hat sie einen Zusammenbruch. Ihre Tochter Mona findet sie in einem Koma-ähnlichen Zustand in der örtlichen Klinik. Mit Hilfe der Tagebücher ihrer Mutter will Mona herausfinden, was im Hotel passiert ist. Doch je tiefer sie gräbt, umso verschlossener reagieren die Besitzer des Sonnenhügels. In seinem Debütfilm vermischt Michael Venus Motive des Horrorfilmgenres mit den abgründigen Mythen deutscher Märchenromantik: ›Ruhig und dräuend entfaltet Regisseur Michael Venus in ‚Schlaf‘ einen leisen Horror, der vor allem von Andeutungen, von kurzen Verschiebungen und Rissen in der Wahrnehmung lebt.‹ (fluter.de)

Österreich 2020, Salzgeber Club, 102 Min. (https://vimeo.com/salzgeber)

SILVIA SCHIERENBECK

INTERVIEW: GUDRUN GOLDMANN

DAS LAGERFEUER IM FERNSEHEN

Der Tatort wackelt, aber noch ist er nicht gefallen: sonntags ab 20.15 Uhr schalten nach wie vor viele Menschen ihren Fernseher an, um den Krimi-Klassiker zur eigentlichen Sendezeit zu schauen und nicht als Stream. Ein lieb gewordenes Ritual, bevor man sich am Montag wieder der Arbeitswoche stellt. Doch genauso, wie inzwischen bei vielen Arbeitnehmer:innen unklar ist, wann sie arbeiten und wann sie Freizeit haben, lösen sich auch beim Fernsehen Strukturen auf – feste Sendezeiten sind (fast) nur noch für Nachrichten relevant. Der Rest ist Streaming. Wie geht die ARD, als Öffentlich-rechtlicher Sender damit um? Burchard Röver, der Leiter Presse und Information der Programmdirektion Erstes Deutsches Fernsehen hat uns geantwortet.

Burchard Röver, Leiter Presse und Information Das Erste
Foto: ©ARD/ Veronika Sepp

Fernsehen gegen Streaming-Dienste, das scheint für den Öffentlich-rechtlichen Rundfunk ein verlorener Kampf zu sein – zumindest, wenn man Menschen unter 30 Jahren fragt. Versuchen Sie, sie trotzdem zu festen Zeiten vor den Fernseher zu bekommen, und welche Angebote haben Sie für die jüngere Generation?

Burchard Röver: Wir haben längst einen anderen Weg beschritten: Uns geht es nicht um ›Fernsehen gegen Streaming‹. Wir wollen beide Ausspielwege, linear und nonlinear, optimal miteinander verbinden, sodass die User:innen wie die klassischen Fernsehzuschauer:innen je nach Sehgewohnheiten das Programm des ARD-Portfolios nutzen können. ›Tatort‹ und ›Polizeiruf 110‹ zum Beispiel funktionieren als lineares Event bei den jüngeren wie den älteren Zuschauer:innen gleichermaßen im Ersten, weil hier der sogenannte Lagerfeuereffekt eine große Rolle spielt. Bei Produktionen wie ›Babylon Berlin‹, ›Unsere wunderbaren Jahre‹ oder ›Das Geheimnis des Totenwaldes‹ haben wir mit der Zweigleisigkeit – Mediathek mit online first und prominente Platzierung im Ersten – quer durch alle Altersgruppen eine hervorragende Reichweite erzielt. Eine Serienproduktion speziell für die ARD-Mediathek ist zum Beispiel die queere Dramedy ›All you need‹.

Fotos: Thomas Schäfer

Schaut man ins Programm, hat man an manchen Tagen den Eindruck, dass außer Wiederholungen nichts geboten wird. Ist das allein der Pandemie geschuldet oder produzieren sie insgesamt weniger?

Burchard Röver: Wir produzieren nicht weniger und der Anteil der Erstsendungen ist gleichbleibend hoch. Ihr Eindruck täuscht hier.

Nicht nur das Fernsehen ist in der Krise, auch die Bedeutung des Kinos schwindet. Trotzdem engagieren sich die Fernsehsender bei der Finanzierung von Kinofilmen. Um sie dann hinterher in die Mediathek zu stellen und den Kinos die Besucher*innen wegzunehmen?

Burchard Röver: Wir nehmen dem Kino keine Zuschauer:innen weg, denn nach wie vor gilt für alle Ausstrahlungen von Kinofilmen – auch jenen, die wir koproduzieren – die Kinosperre. Erst danach strahlen wir Kinofilme im Fernsehen aus. Das finanzielle Engagement der ARD bei den Kinoproduktionen war immer ein Garant dafür, dass es den deutschen Kinofilm in dieser Vielfalt in den letzten dreißig Jahren überhaupt geben konnte. Da gab es nie eine Konkurrenz, wie sie gern journalistisch konstruiert wird. Im Gegenteil: Gerade jetzt, in Corona-Zeiten, ist die Partnerschaft umso wichtiger. Kinofilme haben eine andere Ästhetik und gehorchen in Machart und Erzählweise anderen Gesetzen als Fernsehfilme oder Streaming-Serien. Diese Kreativquelle des Films darf nicht versiegen.

Serien sind im Moment ja sehr angesagt und die ARD hatte mit ›Tatortreiniger‹ und ›Mord mit Aussicht‹ auch erfolgreiche Formate entwickelt, beide aber beendet. Andere Serien werden so unregelmäßig ausgestrahlt, dass man oft gar nicht weiß, ob sie nicht schon abgesetzt wurden. Warum ist das so?

Burchard Röver: ›Mord mit Aussicht‹ wird 2022 mit neuen Folgen und einem neuen Team fortgesetzt, neue Serien sind in der Entwicklung. Wir haben im Ersten feste Sendeplätze für Serien am Dienstag um 20.15 Uhr und von Montag bis Donnerstag um 18.50 Uhr im Vorabendprogramm. In der ARD-Mediathek gibt es viele neue Serienangebote – eigen- wie koproduzierte oder Lizenzankäufe.

Hat sich die Programmplanung als Antwort auf die Streaming-Dienste verändert?

Burchard Röver: Selbstverständlich. Weil die Programmplanung nun immer ›doppelt‹ denken muss: Welche Sendung wird wann wo und mit welchen Vorläufen in der ARD-Mediathek platziert. Die Programmierung ist also komplexer geworden. Am Ende kommt das den Nutzer:innen unseres Angebots zugute.

ZMAGAZIN FÜR STADTKULTUR

LISTENER'S CORNER

BENJAMIN MOLDENHAUER

Achtes Bier, sechste Weißweinschorle

Sechzehn lange Jahre Pause machen, um sich dann mit einer ersten Zeile wie ›I don't give a fuck about the past/Or glory days gone by‹ zurückzumelden, das ist schon sehr schön. Arab Strap sind älter geworden, da gibt es kein Entrinnen, und da das lyrische Ich dieser Songs seit jeher kämpft mit Suff, schlechtem Sex, Peinlichkeiten und den Tränen, durchbrochen von einsamen Momenten von Euphorie, muss das Comeback-Album ›Days Get Dark‹ dann auch besonders gnadenlos beginnen. Ein Paar wird gemeinsam alt, Arab-Strap-Sänger Aidan Moffat erstattet im Opener ›The Turning of our Bones‹ mit sonorem Sprechgesang Bericht: ›The heart began to putrify and then the body bloated/As our hair and teeth fell out we did our best to be devoted‹. Dazu fabriziert Malcolm Middleton einen krautrockigen Elektropop, der vielschichtiger und überraschender klingt als die Musik der Band bislang, zum Beispiel als auf dem ebenfalls sehr ideenreichen Abschiedsalbum ›The Last Romance‹ von 2005.

Ihr Duktus hat es Arab Strap von Anfang an erlaubt, in einer Weise von Schönheit und Elend des Menschengeschlechts zu erzählen, dass es ergreifend und zugleich derb und krass und komisch wirkte. Aidan Moffat findet in seinen Texten drastische Bilder und Metaphern (›Let's squeeze the maggots from our flesh like tiny poison pustules/Abandon all decorum/Boil us down to our essentials‹), deren Vulgarität immer wieder eine Verbindung mit einer schlichten Schönheit eingeht: ›We're all just carbon, water, starlight, oxygen and dreams/And the sun, the moon, the earth, the neighbours long to hear our screams‹. Die Komik sorgt hier paradoxerweise dafür, dass den Songs ihr existenzieller Ernst erhalten bleibt und das Ganze nicht in Leonard-Cohen-Epigonen-Tum oder ähnlich Peinvollem verendet.

Ebenfalls sehr gut in einer den Zeiten angemessenen Weise zu Hause niedertrinken kann man sich zum Album ›Distractions‹ der britischen Band Tindersticks. Wobei Rausch und Weltschmerz hier im Vergleich zu Arab Strap weniger randalierend ausfallen und eher kunstsinnig konzipiert sind. Auf ›Distractions‹ ist wenig Überraschendes, die Band arbeitet seit dreißig Jahren an einer kammermusikartigen Überblendung von Lounge-Musik, Soul, Rock und Jazz, die sie immer weiter ausdifferenziert und die oft als ›filmisch‹ beschrieben wurde; was okay ist, weil es in diesem Fall halt mal stimmt. Der schönste Song des Albums ist der letzte, ›The Bough Bends‹: Vogelgezwitscher, eine Flöte, und dann die Stimme von Sänger Stuart A. Staples, der inzwischen ein recht einzigartiges Zeitlupen-Crooning perfektioniert hat, das klingt, als sei er drei Zentimeter vom Ohr des Hörers entfernt. Ein Vibraphon dengelt selbstvergessen vor sich hin, Bass und Schlagzeug bauen langsam über fast zehn Minuten eine Wand auf.

Arab Strap beschreiben deprimierende Wirklichkeiten und den Exzess, Tindersticks glauben zumindest für Momente an die lindernde Kraft der Liebe und vielleicht auch an die der Musik: ›A big fantastic smile/And I was desperate for that happiness/She leaned and kissed me/And for a moment I didn't care about the rest‹, nuschelt Staples im friedvollen Delirium. Mit Arab Strap weint man ins achte Bier, mit den Tindersticks in die sechste Weißweinschorle.

Arab Strap: As Days Get Dark (Rock Action/ PIAS/Rough Trade)
Tindersticks: Distractions (City Slang)

Foto: Thomas Schäfer

Ein neues Projekt des theaterSCHLACHTHOF bringt Kinder und professionelle Akteur*innen der freien darstellenden Künste zusammen, um gemeinsam im Spiel nach einem Ausdruck auf Augenhöhe zu suchen. Im Projekt BANDE kann eine Performance mit einem möglichst eigenwilligen Charakter entstehen und hat Raum für Entwicklung. Eine organische Herangehensweise, eine Suche nach Authentizität und Nähe, die mit dem Thema des Projekts korrespondiert: die Familie. Jeder kennt sie, sehnt sich entweder nach oder flüchtet vor ihr, wird verstoßen oder als neues Mitglied aufgenommen. Gerade in Krisenzeiten stellt sich die Frage, was Familie – als Ort, in dem das Alte bestimmend sein kann und das Neue wächst – heute sein kann, und das führt schnell und unweigerlich zu der Frage: Wie wollen wir zusammen leben? Wie leben wir heute das Konstrukt ›Familie‹ und welchen gesamtgesellschaftlichen Einfluss hat das?

Am Produktionsprozess von BANDE sind Schauspieler*innen, Tänzer*innen, Musiker*innen und Performer*innen gemeinsam mit Kindern und Eltern beteiligt. Für Kinder gehört Tanz, Bewegung und Rollenspiel zu ihrem unmittelbaren Ausdruck, sie reagieren intuitiv auf Stimmungen, Zustände und Situationen. Bei BANDE ist der Prozess das Ziel. Das Projekt hat die Vision, ein Familientheater mit einem kontinuierlich arbeitenden Stamm von Künstler*innen zum Entstehen zu bringen, ein Theater als Austausch der Generationen, das den Beteiligten die Möglichkeit gibt, voneinander zu lernen und mit- und aneinander zu wachsen. Sechs Proben haben inzwischen stattgefunden, aber ein Einstieg ist jederzeit möglich. Die Eltern von interessierten Kindern können sich beim theaterSCHLACHTHOF melden (0421/3777534 // theater@schlachthof-bremen.de)

MARTIN STEINERT

CANARIES IN A GOLD MINE

Schlachthof CLUB100

Was kommt raus, wenn vier Musiker, die aus unterschiedlichen Ecken der Welt kommen, zusammenspielen und jeden Musikstil, den sie lieben, in ihren Sound einfließen lassen? Zum Beispiel eine Band wie Bukahara und damit ein Folk-Orient-Balkan-Sound, der jede Konzerthalle zur Partybude werden lasst. Swing, Folk, Reggae und Balkan werden von den vier Multi-Instrumentalisten so zusammengebracht, dass Grenzen zwischen Stilen und musikalischen Traditionen schnell egal werden.

Für Soufian Zoghlami (Gesang, Gitarre, Schlagzeug, Percussion), der tunesische Wurzeln hat, Ahmed Eid (Bass, Percussion), der in Syrien geboren wurde und in Palästina aufwuchs, Daniel Avi Schneider (Geige, Mandoline), der jüdisch-schweizerischer Herkunft ist, und dem Münsteraner Max von Einem (Posaune, Sousaphon, Percussion), ist es einfach Bukahara-Musik. Die Stimme von Soufian Zoghlami ist rau und voller Lebensfreude und während er singt, hauen die Bandkollegen an den Instrumenten die herzerweichenden Melodien dutzendfach raus.

Das neue Album ›Canaries In A Coal Mine‹ bündelt die Energien und die Vielfalt dieser Band, und es klingt wieder einmal wunderschön, denn hier wurde die Energie erstmals in Reinkultur auch auf Platte übertragen. ›Den ehemaligen Straßenmusikern ist mit ‚Canaries In A Gold Mine‘ ein durchdachtes und abwechslungsreiches viertes Album gelungen‹, schreibt Laut.de. ›Mal verspielt und mal ernst, mal langsam und mal schnell, mal auf Deutsch und mal auf Arabisch, mal folkig und mal orientalisch: die Vielfalt ist es, die diese Band und ihr neues Werk zu etwas Besonderem macht.‹ Das wahrscheinlich schönste Stück auf dieser an schönen Stücken nicht armen Platte ist wohl das zweite, ›Afraid no More‹. Ein Lied, dass einen lebensfrohen, mutmachenden Text mit schönen Melodien verbindet, ohne darüber seicht zu werden. Die zentrale Zeile, die das Selbstverständnis und die Haltung dieser Band pointiert auf den Punkt bringt: ›If I could choose where I was born I would choose a place that knows no fear. But since this change is mine to live it would be nowhere else but here‹.

Und trotzdem bleibt der beste Ort für diese Musik die Bühne: Was Bukahara auf ihren Konzerten abliefern, ist der Sound von vier Musikern, die sich nicht nur auf musikalischer, sondern auch auf menschlicher Ebene gefunden haben. Das Ergebnis ist die Fusion aus verschiedenen Musiktraditionen und der hingebungsvollen Verzahnung von Handwerk und Leidenschaft.

MARTIN STEINERT

➞ *Pier 2, 20 Uhr // Tickets: 27,50 €*

*Das Konzert findet im Rahmen des Club100 im Pier 2 statt – ein in Deutschland einmaliges Projekt. Der solidarische Zusammenschluss aus Veranstalter*innen und Clubs aus Bremen bringt Bands auch unter Pandemie-Bedingungen auf die Bühne. Gefördert durch die Senatorin für Wirtschaft, Arbeit und Europa und die Wirtschaftsförderung Bremen.*
Alle Infos (und die Tickets) bekommt ihr hier: www.club100-bremen.de.

Funny van Dannen

28 MAI FR // CLUB100 IM PIER2

ALLES GUT, MOTHERFUCKER

Schlachthof CLUB100

Funny van Dannens Musik ist universell gültig und immer einsetzbar, aber gerade passt das alles wieder einmal ganz besonders gut. Zum Beispiel der Opener des letzten Albums ›Alles gut, Motherfucker‹, ein Lied mit dem Titel ›Lass uns in den Park gehen‹. ›Lass uns in Park gehen / und den Hang hinunterrollen / oder hast du eine bessere Idee wie wir dem Wahnsinn unserer Zeit / begegnen sollen?‹ Also in den Park nicht nach 21 Uhr und Funny van Dannens Aneinanderreihung der Dinge, auf die man achten sollte (Hundescheiße, Spritzen, Scherben usw.) muss man jetzt auch noch mit Mindestabstand und Maskenpflicht ergänzen. Na ja.

Wie übel es auch zugeht, die Musik von Funny van Dannen hilft. Seit 1995 begleitet die Musik des Berliner Songwriters seine Fans durchs Leben, immer klärend und wenn nötig tröstend – und häufig, sehr häufig hochkomisch. Das Zentrum bilden auch auf der neuen Platte die Lyrics van Dannens, die man auch gut und gerne als Buch drucken könnte, wenn man mal einen schönen Gedichtband braucht. Was Funny van Dannen allerdings schon selbst gemacht hat, nicht mit Songs, sondern mit eigenen Gedichten. Oder einen Lebensratgeber, der einem zwar nicht erklärt, wie man es richtig macht, aber doch eine Haltung nahelegt, mit der man unbeschadet und leicht durch die Unwägbarkeiten des Daseins steuern kann.

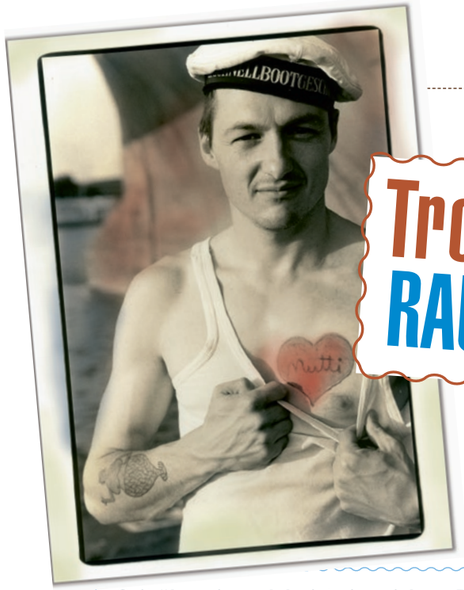
Die verschiedenen Genres, die Funny van Dannen bedient oder auch gleich selbst erfunden hat, finden sich auch auf ›Alles gut, Motherfucker‹ wieder. Da wären die Porträts, anhand dessen sich ein universales menschliches Drama erschließt, das ironische Liebeslied (›Knochen‹), absurd-kosmologisches (›Die Sterne rufen: ‚Fickt euch, dann haben wir was zu lachen / Wir finden euch so komisch. Ihr macht so lustige Sachen‘, das Tierlied (›Schwanstadt‹), das religiöse Lied (›Nietzsche, Ensslin, Merkel – Genie, Gewalt, Verstand / Zu viele Pfarrerskinder sind nicht gut für unser Land oder die Kurzgeschichte in Liedform (›Eiskalter Mörder‹).

Alles das ist von einer Weisheit und von einem Witz durchdrungen, der noch die albernsten Volten wahr und stimmig erscheinen lässt. Es gilt noch immer: Die Albernheit ist bei van Dannen niemals doof, das Traurige niemals niederdrückend. ›Nach wie vor begleitet die Trauer ein Augenzwinkern und jedem Schabernack wohnt ein Schlamassel inne‹, schreibt der Musikkritiker Sven Kabelitz. Ein ähnlicher Gedanke, in den Worten des Meisters formuliert: ›Ich freue mich über das Leben / Und was meint das Leben dazu? / Es schaut mich an und sagt / ‚Ich bin genauso lustig wie du.‘‹

MARTIN STEINERT

➞ *Pier 2, 20 Uhr // Tickets: 28,20 €/ Streaming-Ticket 10,– €*

*Das Konzert findet im Rahmen des Club100 im Pier 2 statt – ein in Deutschland einmaliges Projekt. Der solidarische Zusammenschluss aus Veranstalter*innen und Clubs aus Bremen bringt Bands auch unter Pandemie-Bedingungen auf die Bühne. Gefördert durch die Senatorin für Wirtschaft, Arbeit und Europa und die Wirtschaftsförderung Bremen. Alle Infos (und die Tickets) bekommt ihr hier: www.club100-bremen.de.*



Schlachthof

Trotz allem RAUSGEHEN

Foto: Claudia Schiffner

Seit über einem Jahr ist eine sichere Programmplanung mit Präsenzpublikum im Schlachthof (wie auch in allen anderen Häusern bundesweit) nur schwer möglich. Was trotz der rundum erschwerten Bedingungen und mit super funktionierenden Hygiene-Konzepten alles in Bremen seit März 2020 laufen konnte, ist wirklich beeindruckend. Der Bremer Kultursommer Summarum im letzten Jahr und der im Januar 2021 gestartete Club100 sind nur die beiden größten Veranstaltungen – die, an denen bislang die meisten Veranstalter*innen und Häuser beteiligt waren.

Auch der Schlachthof arbeitet ständig daran, trotz Pandemie, ein abwechslungsreiches und buntes Programm unter sicheren Bedingungen zu ermöglichen. Darum bespielen wir im Sommer unsere Open Air Bühne, die Arena. Wir nennen es ›RAUSGEHEN‹: Raus aus der Lethargie, gegen den gefühlten Stillstand. Raus aus der Enge der eigenen vier Wände, bereit für neue Erlebnisse und ein vielfältiges Kulturprogramm. Wenn uns das Infektionsgeschehen erneut einen Strich durch die Rechnung macht, können wir es nicht ändern. Aber wir wollen nichts unversucht lassen, wenn es darum geht, dazu beizutragen, das kulturelle Leben in unserer Stadt am Leben zu erhalten.

Die Veranstaltungen finden unter freiem Himmel und unter Einhaltung aller aktuell geltenden Regeln statt. Wegen der Abstandsregelungen gibt es ausschließlich Zwei-Personen-Tickets zu kaufen, keine Einzeltickets.

Wenn alles nach Plan läuft, wird es ein fettes Programm.

Eine Auswahl: Los geht es am 8. Mai um 20 Uhr mit der ›We are one – World Music Night‹, einem Konzert der Bremer Salsa-Band BremaVista und der kubanischen Sängerin Darling Valdivia-Gonzáles. Die ›We are one‹-Reihe soll einen Raum für interkulturelle Begegnungen schaffen, in dem noch unbekannte Bands auftreten. Am 12. Juni folgt das SEPO Quintett, das sich aus Musiker*innen des Syrian Expat Philharmonic Orchestra zusammensetzt.

Am 19. Mai, 20 Uhr, entert Nagelritz die Bühne der Arena, um sich eben dort mit frivolen Doppeldeutigkeiten, Augenzwinkern und maltesererprobter Seemannskehle zu verausgaben – im Feld zwischen Comedy, Kabarett und Chanson.

Eine Idee sportlicher geht es auf den Konzerten im Juni zu. Es spielt Mal Élevé (18. Juni), der Ex-Frontmann der legendären und schmerzlich vermissten Band Irie Révoltés. Am 19. Juni dann die Rockabilly-Band Doghouse Daddy & The Boppin‘ Blue Hearts, in der traditionsreichen Rockabilly-Earthquake-Reihe. Und auch eine Boots Night ist geplant, die erste seit viel zu langer Zeit: mit der achtköpfigen Berliner Ska-Band Blechreiz, am 26. Juni.

Auf dem Poetry Slam am 11. Juni, 20 Uhr, kann es durchaus politisch werden. Anlässlich des hundertjährigen Jubiläums der Arbeitnehmerkammer performen die Slammer*innen Texte, die die verschiedenen Aspekte von Arbeit betrachten und von kritisch bis zu vergnüglich reichen.

Die Konzertreihe ElekTrAktions findet am 28. Juni in der Arena statt. Künstler*innen und Musiker*innen treffen bei ElekTrAktions zum ersten Mal aufeinander, und bei ›RAUSGEHEN‹ sind es doppelt so viele wie bisher in der von Riccardo Castagnola organisierten Reihe. In diesem Fall sind es: Norman Neumann (Elektronik), Sara Johnson Huidobro (Cembalo und Orgel), Neus Ladesma Vidal (Tanz) und Nomena Struß (Schauspiel und Performance).

Die Arena eignet sich auch als Kindertheaterbühne. Am 16. Mai spielt das Theater Pina Luftikus das Stück ›Die Bienenkönigin‹, für alle ab vier Jahren, nach dem Märchen der Brüder Grimm. Und noch im selben Monat, am 30. Mai spielen die Gebrüder Jehn ein Mitmachkonzert, für alle ab drei Jahren. Mit temperamentvollen Liedern und Tänzen, Reimen und Wortspielereien von Mäusen, Menschen und anderen Lebewesen.

Last but not least wird es einen mehrtägigen Graffiti-Workshop für Frauen* geben. An zwei Wochenenden, vom 13. bis 15. Mai und vom 21. bis 23. Mai. Zunächst werden Techniken ausprobiert, Ideen gesammelt und Skizzen angefertigt. Dann werden große Bildplatten besprüht, die anschließend an der Schlachthof Außenfassade hängen. MARTIN STEINERT

Gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien
BUNDESVERBAND SOZIOKULTUR
NEUSTART KULTUR Kulturelle und soziokulturelle Programmarbeit
NEUSTART KULTUR

ZFREIZEIT

MAI

Sa **08** **We are one** | World Music Night mit BremaVista | *Arena, 20 Uhr*

Di **11** **Bukahara** | Konzert | *CLUB100 im Pier 2, 20 Uhr*

Do **13** bis Sa **15** **Graffiti-Workshop von Frauen* für Frauen*** | *Schlachthofgelände*

So **16** **Die Bienenkönigin** | Kindertheater | *Arena, 15 Uhr*

Mi **19** **Nagelritz** | Konzert | *Arena, 20 Uhr*

Fr **21** bis So **23** **Graffiti-Workshop von Frauen* für Frauen*** | *Schlachthofgelände*

Fr **28** **Funny van Dannen** | Konzert | *CLUB100 im Pier 2, 20 Uhr*

So **30** **Gebrüder Jehn – Was macht die Maus im Sommer?** | Mitmachkonzert für Kinder ab 3 Jahren | *Arena, 15 Uhr*

JUNI

Fr **11** **Zuhören: Arbeit!** | Poetry Slam | *Arena, 20 Uhr*

Sa **12** **We are one** | World Music Night mit dem SEPO Quintett | *Arena, 20 Uhr*

Fr **18** **Mal Élevé** | Konzert | *Arena, 20 Uhr*

Sa **19** **Rockabilly Earthquake mit Doghouse Daddy & The Boppin' Blue Hearts** | Konzert | *Arena, 20 Uhr*

Sa **26** **Blechreiz** | Boots Night Konzert | *Arena, 20 Uhr*

Mi **30** **ElekTrAktions** | mit Sara Johnson Huidobro/Neus Ladesma Vidal/Nomena Struß/Norman Neumann | *Arena, 20 Uhr*

// IMPRESSUM

Herausgeber: Kulturzentrum Schlachthof e.V., Findorffstraße 51, 28215 Bremen, Büro: Mo–Fr: 10–19 Uhr, Fon: 0421/377750, Fax: 377511, zett@schlachthof-bremen.de, Z-Magazin im Internet: www.schlachthof-bremen.de **Redaktion:** Gudrun Goldmann (V.i.S.d.P.) c/o. Kulturzentrum Schlachthof e.V., Findorffstraße 51, 28215 Bremen, Jörg Möhlenkamp, Benjamin Moldenhauer, Marlis Schuldt **Grafische Gestaltung:** Jörg Möhlenkamp, Marlis Schuldt **Beiträge**: Barbara Bocks, Florian Fabozzi, Ilona Rieke, Thomas Schaefer, Silvia Schierenbeck Martin Steinert, Saskia Wegelein **Fotos/Illustration:** Thomas Schäfer (Titel), Bjørg Rühs (Kulturgut), Stefan Braunbarth, Daniel Gasenzer, Boris Geilert, Gudrun Goldmann, Thomas Schäfer, Veronika Sepp, ClaudiaSchiffner, Jasmine Shah, Jaro Suffner | Die Bildrechte liegen, wenn nicht anders vermerkt, bei den Künstlern/Veranstaltern/Urhebern **Namentlich** gekennzeichnete Artikel geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder.
Druck: Girzig & Gottschalk GmbH, Hannoversche Straße 64, 28309 Bremen

Schlachthof

Z-Magazin